

Jochen Schwenk

Rezension: Der geheime Name Gottes

Christian Robert Lange (2008): Der geheime Name Gottes, Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 467 Seiten.

Christian Robert Lange ist mit dem im Phillippp von Zabern Verlag in Mainz erschienenen historischen Roman „Der geheime Name Gottes“ etwas gelungen, was nur Wenigen und selten gelingt: Der Sprung vom wissenschaftlichen Arbeiten zum prosaischen Schreiben. Christian Lange – von Berufs wegen Islamwissenschaftler – folgt in seinem Roman den historischen Spuren Ibn Battutas, einem berberischen Gelehrten, der im 14. Jahrhundert die damalige islamische Welt bereiste. Die tatsächliche Quellenlage zu diesem islamischen Forscher wie auch zu dessen Reisen ist recht dürftig: Allein ein von Ibn Battuta selbst verfasster Text zeugt von dessen Forschungsreisen und den damit verbundenen Erlebnissen. Was sich daraus erkennen lässt, ist jedoch, auch wenn es dieser ex post verfasste Text mit der Grenze zwischen Fantasie und Erlebtem nicht so genau zu nehmen scheint, beeindruckend. Battuta bereiste innerhalb von 25 Jahren die gesamte damalige islamische Welt von „Marokko bis nach China und von Zentralasien bis ins subsaharische Timbuktu“ (14). Damit sind die Reisen des Ibn Battutas natürlich nicht nur ein interessanter Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, sondern liefern ebenso gut das Material zu einer fiktiven, literarischen Bearbeitung, denn was treibt einen Gelehrten des 14. Jahrhunderts dazu, 25 Jahre ruhelos die islamische Welt zu durchstreifen?

Beide Perspektiven führen nun unmittelbar hinein in die von Christian Lange vorgenommene, prosaische Bearbeitung des Stoffes: Ein Privatgelehrter und Historiker namens Theodor Siegfried Meyrink forscht im Schlossarchiv von Toledo nach der Situation der Moriscos im Spanien des 16. Jahrhundert. Dabei ist er besonders an den Aufzeichnungen des Chronisten Hamid ibn al-Quali interessiert, jenem muslimischen Gelehrten, der unter seinem kastilischen Namen als Hamete Benengeli bereits von Miguel de Cervantes im „Don Quijote“ erwähnt wird. In der Gleichförmigkeit der Archivarbeit wird Meyrink unerwartet von einem muslimischen Antiquar aus Tanger aufgesucht, der sich ihm als Nachkomme Hamid ibn al-Qualis vorstellt. Die Überraschung schlägt in Aufregung um, als sich herausstellt, dass dieser

Muhammad ibn al-Quali dem Privatgelehrten Originalmanuskripte des Hamid ibn al-Quali anbietet, in denen er die Reisen des Ibn Battuta schildert. Meyrink erkennt natürlich sofort, welcher Schatz ihm hier offeriert wird, zumal der marrokkanische Buchhändler ihm erklärt, dass die al-Qualis direkte Nachfahren des Ibn Battutas sind und die Geschichte seiner Reisen mündlich innerhalb der Familie weitergegeben wurden, bis sie schließlich von Hamid ibn al-Quali schriftlich fixiert wurden. Selbstverständlich nimmt der privatgelehrte Historiker das Angebot an und schon wenige Tage nach seiner Rückkunft aus Toledo ins heimatliche Tübingen erhält er ein Päckchen aus Tanger, das die versprochenen Manuskriptseiten enthält. Da die Seiten auf Arabisch abgefasst sind, muss der Tübinger Gelehrte sie übersetzen. Im weiteren Fortgang des Romans wird nun die Fiktion erzeugt, als würden hier erstmals die Ergebnisse dieser Übersetzungsarbeit präsentiert, wobei alternierend Fragmente aus den Reisen des Ibn Battuta vorgestellt werden und dann wieder der Übersetzer selbst zu Wort kommt.

Die einzelnen Fragmente berichten nun von den Reisen und Erlebnissen des Ibn Battuta. Dabei schiebt Christian Lange dem historischen Material, also den tatsächlichen Reisen Ibn Battutas, ein fiktives Motiv unter, das implizit die Antwort auf die Frage liefert, was diesen marrokkanischen Reisenden 25 Jahre lang unruhig durch die islamische Welt getrieben hat. Auf der Suche nach dem „hundertsten Namen Gottes“ erfährt Ibn Battuta gleichermaßen spirituell wie auch geographisch die Welt des Islams. Im Koran werden 99 Namen Gottes genannt, während die mystische Spekulation von einem geheimen hundertsten Namen ausgeht, dessen Kenntnis die Unsterblichkeit bringen soll. In mystischer Kontemplation gilt es, diesen letzten, geheimen Namen Gottes zu erkennen und es geht das Gerücht, dem islamischen Heiligen Chiser sei dieses Kunststück der Mystik gelungen. Seither soll er als Unsterblicher in vielen Gestalten die islamische Welt durchstreifen. Christian Lange konstruiert die Geschichte Ibn Battutas nun so, als wäre dem marrokkanischen Reisenden diese mystische Suche bereits mit seiner Geburt vorbestimmt gewesen. Die Innschrift auf einem vom Vater dem Kinde kurz nach der Geburt angelegten Amulett gibt das Lebensmotiv vor: „Suchet das Wissen, und sei es in China!“ (32). Die eigentlichen Reisen des Ibn Battuta beginnen allerdings erst einige Jahre später. Zum Studium wird der Sohn eines marrokkanischen Händlers und einer ehemaligen, slawischen Sklavin nach Fez geschickt. An der dortigen Hochschule, die weit über die Grenzen Marokkos hinaus bekannt ist, wird er zu einem islamischen Rechtsgelehrten, einem Fakih, ausgebildet. Gleichzeitig kommt Ibn Battuta, ganz im Kontrast zu den an der Hochschule vermittelten Inhalten, in Kontakt mit mystischen Kreisen, den Sufis, die sich in Fez ganz der Verehrung Chisers verschrieben

haben. Im Rahmen einer ihrer Seancen erscheint Ibn Battuta jener Chiser und fordert ihn auf, ihm zu folgen, es ihm gleich zu tun und sich ebenfalls auf die Suche nach dem geheimen, hundertsten Namen Gottes zu begeben. Damit beginnt die über zwei Jahrzehnte währende Suche des Ibn Battuta, die ihn als unstillen Reisenden durch die gesamte, damalige, islamische Welt führt. Der sich bereits während seiner Ausbildung in Fez andeutende Konflikt zwischen dogmatischer Rechtsauslegung einerseits und der anarchischen Wildheit mystischer Bewegungen und Rituale andererseits kennzeichnet den weiteren Lebensweg Battutas. Stets bleibt er hin und her gerissen zwischen asketischer Kontemplation und den Verführungen sinnlicher Genüsse oder den Anforderungen der politischen Welt an einen islamischen Rechtsgelehrten. Die weiteren Stationen seiner Reise sind davon entschieden bestimmt: Verschiedentlich versucht er als Schüler eines Sufi-Meisters sich in die Geheimnisse mystischer Versenkungen einweisen zu lassen, während andere Stationen seiner Reisen ihn an die Höfe großer Herrscher, denen er als Rechtsgelehrter zur Seite steht, führen. Schließlich findet diese Spannung aber, soviel sei hier noch vorweggenommen, im Zeichen einer großen Liebe eine überraschende und selbst mystische Auflösung, in deren Sog schließlich auch der Tübinger Übersetzer der Reisen des Ibn Battuta gerät. Und so lässt sich das Ende des Romans vielleicht am Besten mit einem Satz charakterisieren, den Gershom Scholem, selbst ein großer Kenner der mystischen Tradition, einmal so formuliert hat: „Es gibt ein Geheimnis in der Welt“.

Christian Lange gelingt es, die anhaltende Zerrissenheit Ibn Battutas und die damit verbundenen, unterschiedlichen Lebensperspektiven zu nutzen, um darüber überraschende Einblicke in die Vielfalt der islamischen Welt zu geben. Mühelos nimmt der Autor Leserin und Leser in die Welt des Ibn Battuta mit und eröffnet wichtige Perspektiven auf den Islam, die vor allem in der heutigen, politischen Situation oftmals unbekannt und unbedacht bleiben. Es entsteht so ein pralles Bild der islamischen Gesellschaft, das durch die Dezentrierung des europäischen Blicks Raum schafft für eine Beschreibung des Islams – und das ist die politische Pointe des Buches –, die in keinem stärkeren Kontrast zu unseren heutigen, medialen verzerrten Vorstellungen über den Islam stehen könnte. Ibn Battuta erlebt eine islamische Welt, die von verschiedensten Strömungen, Auslegetraditionen und Ansichten geprägt ist. In einer Atmosphäre von Vielfalt und Toleranz, von Kosmopolitismus und Weltoffenheit stehen philosophische, rechtsdogmatische und mystische Islaminterpretationen in einem regen Austausch. Statt geistiger Enge entsteht der Eindruck eines lebendigen Miteinanders.

Gekonnt vermag der Autor die professionelle Begeisterung für seinen Forschungsgegenstand in ein literarisches Gewand zu kleiden. Hier haben Beruf und Berufung auf eine sehr ansprechende Art und Weise zusammengefunden. Und so äußert Christian Lange mit Recht den Wunsch, „Möge dieses Buch auch dem Leser Lust darauf machen, tiefer in die islamische Kultur einzudringen“ (449), denn „Der Geheime Name Gottes“ ist eine äußerst gelungene Einladung zur Auseinandersetzung mit dem Islam jenseits der tagespolitisch motivierten Stereotypen.

Darmstadt, 27.09.2008

Jochen Schwenk